



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

- 83 Georg Simon Klügel: *Anfangsgründe der Naturlehre in Verbindung mit Chemie und Mineralogie*. Berlin, Stettin 1792 (BL 220).
- 84 Etwa an C. F. Kielmeyer, vgl. Kanz (wie Anm. 66), S. 144.
- 85 Kanz (wie Anm. 66), S. 147.
- 86 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart [im folgenden: WLB], Handschriftenabteilung, Cod. hist. 4° 395, fol. 17v-18v. – Ich danke Axel Kuhn (Stuttgart) für die Vermittlung einer Transkription dieser Briefe, die ich anhand der Originale korrigierte.
- 87 WLB (wie Anm. 86), fol. 45v-46v.
- 88 Die schwäbischen Jurastudenten Friedrich Ludwig Seeger aus Wertheim (MUG [wie Anm. 19], S. 327 [Nr. 15785]); August Wilhelm Groß aus Stuttgart (MUG [wie Anm. 19], S. 329 [Nr. 15908]) und Christian Gottlieb Walther aus Gaildorf, der sich am 20. Mai 1791 gemeinsam mit Bühler immatrikuliert hatte (MUG [wie Anm. 19], S. 331 [Nr. 16006]), sowie der Medizinstudent Georg Wilhelm Adolph Pfaffenberger aus Rödelheim bei Höchst (MUG [wie Anm. 19], S. 331 [Nr. 16001]), ferner der schwäbische Theologieprofessor Karl Friedrich Stäudlin (1761-1826), Demoiselle Schott nicht ermittelt.
- 89 Vgl. Kanz (wie Anm. 66), S. 141.
- 90 SB 2, 724 (SK 187: 13. 7. 1791), 725 (SK 193: 24. 7. 1791), 727 (SK 201: 21. 8. 1791), 738 (SK 260: 15. 12. 1791), 746 (SK 304: 1. 4. 1792).
- 91 *Revolutionsbegeisterung an der Hohen Carlsschule*. Ein Bericht von Axel Kuhn u. a. Stuttgart-Bad Cannstatt 1989, 147.
- 92 Uwe Jens Wandel: *Verdacht von Democratismus? Studien zur Geschichte von Stadt und Universität Tübingen im Zeitalter der Französischen Revolution*. (Contubernium 31), Tübingen 1981, 111.
- 93 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 284/94 Tübingen, Bü 289, Nr. 22 (vgl. Wandel [wie Anm. 92], S. 111). – Zwei von Emmerts englischen Büchern sind in Lichtenbergs Bibliothek nachgewiesen: BL 1438, 1771.
- 94 HStA Stuttgart, A 284/94, Bü 289, Nr. 23.
- 95 HStA Stuttgart, A 284/94, Bü 289, Nr. 13.

Annette Lüchow-Gerlach

„Er tadelt und lobt mich mehr als ich verdiene“

Eine Rezension über Lichtenbergs „Timorus“ und ihr Verfasser

Am 22. 6. 1773 erschien im „Wandsbecker Bothen“ folgende Anzeige:

„Timorus, das ist, Vertheidigung zweyer Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterschen Beweisgründe, und der Göttingischen Mettwürste bewogen, den wahren Glauben angenommen haben, von Conrad Photorin, der Theologie und Belles Lettres Candidat“.

Unter diesem Titel steht auf einmal izt ein Licht der Welt auf u. belehrt uns, aus *Pflicht und Gewissen*, wie wir in der Vorrede lesen, von einer nagelneuen, höchst-wichtigen Wahrheit. Und was ist denn das für eine? In G*** sind vor einigen Jahren

ein Paar Juden getauft worden. Diese Juden sind, wie die meisten solcher Proselyten, Spitzbuben gewesen, Betrüger, die, vielleicht um ein Stück Geldes zu gewinnen, die Taufe begehrt und angenommen haben. Einige Leute haben wieder ihre Annehmung geeifert, andre sie wieder vertheidigt. So ist wenigstens der Status Caussae erdichtet. Herr Conrad Photorin legt sich darzwischen, und in einer ironischen Vertheidigung dieser Juden, predigt er uns, – was wir schon längst wissen – daß dergleichen Judenbekehrungen selten, oder gar nicht aufrichtig sind.

Das war also alles, warum so viel Witz und Satire verschwendet worden ist? Denn um nicht ungerecht zu seyn, muß man freylich gestehen: Diese Blätter haben so viel Salz, so viel Sarcasmus, so viel Laune, daß man sich des herzlichsten Lachen bey vielen Stellen nicht enthalten kann; sind voll glücklicher ironischer Ausfälle auf gewisse Lieblingsmoden und den litterarischen Ton der jetzigen Zeit, verrathen einen Mann, der Geist, und Talent, und vollendeten Stil genug in seiner Macht hat, um etwas sehr gutes liefern zu können, wenn er auf bessere Abentheuer in der Cavalleria andante der Satire ausgehen will. Aber hier hat er bey allen Fechterstreichen noch keins bestanden als mit – Windmühlen.

Denn was soll eine solche Spötterey für Absichten haben? Soll sie Vorsichtigkeit wirken, bey denen, die Juden zur Taufe zulassen, ohne von ihren wahren Bewegungsgründen überzeugt zu seyn? Das wird diese, so allgemein, so beissend, wie sie ist, wohl nimmermehr. Nun dann: Wirken, daß gar keine Juden zur Taufe mehr angenommen werden? Das wäre doch ein wenig hart. Denn wenn auch von Hundert Proselyten nur ein einziger es gut meinte, so würde dieser einzige Grundes genug seyn, solche allgemeine Satiren zu verbitten. Es hat sich gut belachen, wenn man eine Sache nur einseitig betrachtet. Ich als Zuschauer, als einzelner Zuschauer kann wohl wissen, daß es eben keine sehr preißliche Sache um die meisten Judenbekehrungen ist. – Aber sind *alle* Zuschauer derselbigen Meynung? – Aber wie? Wenn ich mich in die Lage des Geistlichen versetze, zu dem der Jude kömmt, getauft zu werden? Kann der, darf der ihn abweisen? Kann der genugsam wissen, ob er es ehrlich meint, oder nicht? Und wenn er es auch vermuthet, aber nicht hinlänglichen Grund hat es öffentlich ins Licht zu setzen, darf er ihn wegweisen, da Glaubende und Nichtglaubende, Tolerante und Intolerante ein Geschrey rund um ihn darüber erheben würden? Warum soll also eine Sache, die seyn *muß*, und die, ohnerachtet aller Unvollkommenheit dabey, worüber vernünftige Geistliche genug klagen, nicht anders als *so* seyn *kann*, lächerlich gemacht werden, um vollends *alles* Gute zu hindern das etwa noch dabey ist! Und um so viel lächerlicher, jemehr Witz die Schrift hat, die es thut.

„Ein ehrlicher Mann ändert seine Religion niemals mit Pomp“. Das bleibt wahr, von der *Gesinnung* gesagt, die bey einer solchen Religionsänderung die einzige gute ist. Richtiger ausgedrückt: „Ein ehrlicher Mann muß um des Pomps willen, der zufällig bey einer Religionsänderung seyn kann, sie nicht ändern, oder er ist kein ehrlicher Mann“. Aber den Schluß hiervon auf die Unnöthigkeit der Taufe? – Will man uns auch *die* vielleicht, nach jezigem Brauch, als einen Schulbegriff, als einen Tropus, aus der Theologie wegraisoniren? wegsatyrisiren?

Alles dieß reiflich erwogen, kann man wohl nicht sagen, daß die Absicht beym Timorus *moralisch* gut ist. Und eine Satire ohne *moralisch* gute Absicht was ist das? –

Ferner: An den guten Lavater macht sich izt jeder mann, wer drey gesunde Vorderfinger und ein bisgen Galle im Vorrath hat. Sehr bitter, sehr witzig, sehr hönisch hat es auch der Verfasser dieser Blätter gethan. Aber auch gerecht? Auch billig? – Lavaters Ideen haben einen ausschweifenden Schwung, seine Einbildungskraft fliegt mit

ihm bisweilen weiter als sie thun sollte. Das ist ausgemacht. Das sage man ihm, sage ihm's allenfalls auch öffentlich, aber – ernsthaft. Ihn beissend deswegen zu hönen, ist wenig besser als Pasquill. Aller Fehler ohnerachtet, sind seine *Aussichten*, worauf der meiste Spott gebaut wird, ein trefliches Buch, voll tiefer philosophischer Kenntnisse, voll tiefen Nachdenkens, und von wenigen, die darüber spotten, – wir dürfens wohl sagen, – gelesen von noch wenigern verstanden, und von noch wenigern in dem gehörigen Lichte betrachtet. Seine Anforderung an Mendelsohn, war unüberlegt, war Schwachheit – wer leugnet das? Aber es war Schwachheit eines guten ehrlichmeinenden Mannes, und die verdient Schonung, keinen Spott, am wenigsten öffentlichen. Er schwärmt? – Wer hat dich zum Richter über seine Schwärmerey gesetzt? Lavaters Schwärmerey ist immer besser als die Kaltblütigkeit eines Leichtsinrigen. Es ist eine eigne Sache mit der menschlichen Seele. Nehmt einer Schwärmenden ihre Schwärmerey, und was wollt ihr an die Stelle davon setzen? – Nehmt sie ihr, und es wird aus dem aufrichtigen hochachtungswürdigen Schwärmer – was? – Ein völlig richtigdenkender, alles genau abwägender Mensch? Christ? – Nicht doch! das andre Extremum, ein eben so verächtlicher Epicurer, als der Schwärmer vielleicht, in seiner Verwirrung Achtung verdiente. Dieß – nicht mehr und nicht weniger – haben wir dem Herrn Conrad Photorin zu sagen gehabt, vielleicht *unzeitig*, das gestehen wir gern. Denn wer weis es nicht, daß *Lacher* und *Gründe* sich von jeher schlecht zusammen vertragen haben.

BD“.¹

Als diese Rezension erschien, rätselte man noch über den Verfasser des „Timorus“. In Göttingen ging das Gerücht herum, es sei Lichtenberg, „blos weil sich der Verfasser Photorin genannt, und Professor Dieze zuerst entdeckt hat, daß dieses Lichtenberg auf deutsch hiese“.² Lichtenberg, der in dieser Zeit in Stade war, wies diese Verdächtigungen entschieden von sich und versuchte sein Geheimnis sogar vor Freunden, wie dem Buchhändler Dieterich, zu bewahren.³ Vermutlich wird also auch der Rezensent über den Träger des Pseudonyms „Photorin“ im Zweifel gewesen sein. Solcherlei Versteckspiele waren im 18. Jahrhundert durchaus keine Seltenheit. Manch einer schrieb unter den verschiedensten Autorenmasken und unter Angabe fingierter Druckorte.

Doch länger noch als er selbst seine Autorschaft leugnen konnte, dürfte Lichtenberg darüber gegrübelt haben, wer die Rezension im „Wandsbecker Bothen“ geschrieben hatte. Denn auch diese war anonym erschienen, nur bezeichnet mit den Initialen BD. Derlei Kryptogramme waren im 18. Jahrhundert für Rezensionen in Zeitschriften und Zeitungen allgemein üblich. Nur selten wurden diese überhaupt mit einer Chiffre versehen, die meist so wenig mit dem Namen des Verfassers zu tun hat, daß sie für Uneingeweihte nicht aufzulösen ist. So ist es heute fast unmöglich, Rezensionen dieser Zeit ihren Verfassern zuzuweisen, selbst wenn es sich dabei um namhafte Literaturkritiker wie Herder oder Lessing handelt. Und auch die Zeitgenossen blieben oft im Ungewissen. Lichtenberg jedenfalls schrieb noch im April 1774 an Nicolai über die „Timorus“-Rezension: „Der andere Recensent ist der Bothe Asmus zu Wandsbeck, er tadelt und lobt mich mehr als ich verdiene, und macht sich dabey falsche Vorstellungen“.⁴

Der „Bothe Asmus“ war die Titelfigur des „Wandsbecker Bothen“, einer der damals üblichen „Staats- und Gelehrtenzeitungen“, die 1771 bis 1775 viermal wöchentlich in Wandsbek – damals ein Dorf nahe Hamburg, heute ein Hamburger Bezirk – erschien. Auf ihren vier Seiten im Quartformat brachte sie auf drei Seiten

politische Nachrichten aus aller Welt und auf der letzten Seite im „Gelehrten Teil“ Gedichte, kleine Abhandlungen und Rezensionen. Herausgeber dieser Zeitung war der Hamburger Buchhändler und Verleger Johann Joachim Christoph Bode, sein Redakteur der damals noch fast unbekanntes Matthias Claudius. „Der Wandsbecker Bothe“ war aber nicht nur der Titel dieser Zeitung, sondern auch der Name einer Figur, unter deren Maske Claudius viele seiner eigenen poetischen und prosaischen Beiträge und auch einige seiner Rezensionen veröffentlichte. Claudius schuf in diesen Feuilletons, die er mit „Der Bothe“ unterzeichnete, eine fiktive Welt und kennzeichnete seine Figur stilistisch durch einen unverwechselbaren „naiv launigen“ Ton. „Der Bothe“ war daher kein bloßes Pseudonym für Claudius, sondern eine fiktive Erzählerfigur, die Claudius zwischen sich als realen Verfasser und seine Leser stellte.⁵ Allerdings benutzte Claudius diese Maske nicht für alle seine Feuilletons, und vor allem schrieb er bei weitem nicht alle Beiträge selbst. Von Anfang an hatten sich Bode und Claudius um fremde Beiträger bemüht. Über einen Mangel an eingesandten Gedichten konnten sie sich nicht beklagen, weit schwieriger war es, geeignete Rezensenten zu finden. So gingen immer wieder regelrechte Bettelbriefe an Freunde und Bekannte. Bei wem sie Gehör fanden, läßt sich nur in wenigen Fällen sagen, denn alle Rezensionen erschienen ohne Angabe des Verfassers. Carl Christian Redlich, der 1871 die meisten der poetischen Beiträge im „Wandsbecker Bothen“ ihren Verfassern zuwies, ermittelte neben Claudius noch vier Rezensenten, unter ihnen Herder, von denen er nur zweien jeweils eine Rezension zuweisen konnte.⁶ Wie viele der 378 Rezensionen, die in den viereinhalb von ihm betreuten Jahrgängen des „Wandsbecker Bothen“ erschienen, von Claudius selbst stammen, konnte Redlich ebenfalls nicht zweifelsfrei klären. Nur in 40 Fällen ließ sich Claudius bisher mit Sicherheit als Autor feststellen.⁷ Es bleiben also weit über 300 Rezensionen, deren Verfasser nicht bekannt sind. Zu diesen gehörte bisher auch die Rezension von Lichtenbergs „Timorus“.

Der „Bothe Asmus“, wie Lichtenberg meinte, hat die Rezension jedenfalls nicht geschrieben. Zwar war die „Timorus“-Rezension im „Wandsbecker Bothen“ erschienen, sie wurde aber weder mit „Der Bothe“ unterzeichnet, noch weist sie die für die „Bothen“-Sprache typischen Stilelemente wie z. B. Aphäresen, Diminutivformen, Ellipsen oder Ausrufe auf.⁸ Claudius ist damit als Rezensent nicht völlig auszuschließen, schließlich schrieb er auch Rezensionen im üblichen Stil. Die Chiffren „BD“ lassen aber einen anderen Verfasser vermuten, denn Claudius hat keine der Rezensionen, die man ihm neben seinen „Bothen“-Rezensionen nachweisen kann, mit Chiffren bezeichnet. Mit „BD“ sind noch zwei weitere Rezensionen im „Wandsbecker Bothen“ bezeichnet: am 1.10.1773 über Erxlebens „Anfangsgründe der Naturgeschichte“⁹ und am 13.10. über Reinhardts „Sammlung vermischter kleiner Schriften“.¹⁰ Von einer dieser Rezensionen – der über Erxlebens „Naturgründe“ – läßt sich der Verfasser ermitteln: Es ist Carl Friedrich Cramer.

Carl Friedrich Cramer, Sohn des Theologen Johann Andreas Cramer, war im Mai 1772 nach Göttingen gekommen. Er studierte dort bis 1774 Theologie und war Mitglied des Göttinger „Hain“, eines Bundes junger Studenten, die sich einmal wöchentlich trafen, um gegenseitig ihre poetischen Versuche zu kritisieren. Cramer steuerte nur wenige Gedichte zu diesem Kreis bei, dafür übte er sich um so eifriger im Rezensieren, womit er zusätzlich Unmut bei seinen Freunden erregte: „Können Sie Cramern nicht den Recensionsteufel austreiben. Er macht sich alle Welt zu Feinden, und warum? Er verdirbt noch dazu seine Zeit damit“.¹¹ Für seine Rezension der „Anfangsgründe der Naturgeschichte“ erntete Cramer eine in der Tat scharfe Replik,

die in der „Hamburgischen Neuen Zeitung“ erschien. Erxleben befand über den Rezensenten, daß es „wehe“ tut „sich von jemand loben zu lassen, der, was er lobt, nicht versteht, weher als Tadel“,¹² und wußte wohl, um wen es sich dabei handelte, denn er schloß mit dem Fazit: „Zum Beschluß muß ich den Verf. der erwähnten Rezens. bitten, der Absicht in der ihn sein würdiger Vater auf die Universität geschickt hat, besser eingedenk zu seyn, sich nicht gar zu viel zuzutrauen, und besonders nicht über Bücher die so ganz außer seiner Sphäre zu urtheilen“.¹³ Cramer schrieb über diesen Vorfall einen langen Brief an seinen Freund Gottfried August Bürger, in dem er wilde Rachepläne schmiedet und detailliert über die Vorgeschichte berichtet: „Du hast doch die Recension gelesen die ich im W[andsbecker] B[oth]en von Erxlebens Compendio gemacht habe. Sprengel bat mich drum sie zu machen, und ich that es. Weil Dietrich ihm das Buch dazu gegeben hatte, so war die Bedingung: Es sollte und müßte gelobt werden. Nach diesem Leisten also verarbeitete ich sie, zumal da ich nicht den geringsten persönlichen Widerwillen gegen E. hatte. Ich krümmte und wandte mich wie ein Wurm, den Hund herauszustreichen, und ihn zu preisen, vielmehr als ers verdiente“.¹⁴

Über eine Rezension zu Lichtenbergs „Timorus“ sind im von Strodtmann herausgegebenen Briefwechsel Bürgers keine brieflichen Äußerungen Cramers zu finden. Stilistische Ähnlichkeiten mit der Rezension zu Erxlebens „Anfangsgründen“ sind zwar vorhanden, haben aber aufgrund der Formelhaftigkeit des damaligen Rezensionsstils nur geringe Aussagekraft. Dennoch darf man wohl aufgrund der gemeinsamen Chiffre „BD“ davon ausgehen, daß auch die „Timorus“-Rezension von Cramer stammt. Dazu kommt, daß sich Cramer einen Monat bevor die „Timorus“-Rezension erschien, einem Freund gegenüber äußerte: „Ich schäme mich daß ich noch nicht an Bode für den Boten etwas geschickt habe, aber ich bin gar zu sehr zerstreut; doch soll es nächstens geschehen“.¹⁵ Wie Cramer darauf kam, Lichtenbergs „Timorus“ zu rezensieren, darüber kann man nur spekulieren. Vielleicht hat ihn der Mentor des „Hain“-Bundes, Heinrich Christian Boie, darum gebeten. Denn Boie, ein guter Freund Lichtenbergs, war einer der wenigen, die wußten, daß Lichtenberg der Verfasser des „Timorus“ war. Boie selbst hatte das Manuskript im April 1773 in Lichtenbergs Auftrag an den Berliner Buchhändler und Verleger Friedrich Nicolai gesandt, der wiederum durch Hartknoch den Druck in Königsberg bei Kanter vermittelte.¹⁶ Und Boie hatte Nicolai Anfang Juni um eine Rezension in der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ gebeten.¹⁷ Vielleicht aber hatte Cramer das Buch auch gewählt, weil es in Göttingen so viel Aufsehen erregte. Jedenfalls hegte er zu dieser Zeit noch keinen „persönlichen Widerwillen“¹⁸ gegen Lichtenberg. Erst ein Jahr später, als Lichtenberg Klopstocks „Gelehrtenrepublik“ als „dumm und einfältig“¹⁹ abtat und zum halben Preis wieder verkaufen wollte, wurden Cramer und seine Freunde, die Klopstock abgöttisch verehrten, zornig auf den „von Boie so gepriesenen Lichtenberg“: „So kann ein Mensch, der doch Wissenschaften haben will, urtheilen! Eben dieser Mensch soll auch einer der niedrigsten Religions Spötter seyn: Die Anlage dazu sah man freylich schon in seinem Timorus“.²⁰ Man fand, daß „so unbesonnene und freche Urtheile über einen Mann, dessen Grösse der Tadler nicht begreifen kann [...] einige Ahndung“ verdienten. Und eines der Bundesmitglieder, Johann Friedrich Hahn, wollte „sich dieses Photorins erbarmen und ihn, unter diesem Namen von seinen Geschmaks (im Wandsbeker Boten) der Welt vorstellen“.²¹ Dazu ist es nie gekommen. Lichtenberg andererseits machte sich später auch über die jungen Dichter des Göttinger „Hains“ selbst lustig, deren „rasendes Oden=Geschnaube“²² er lächer-

lich fand. Auch Cramer entging Lichtenbergs spitzer Zunge nicht. Als Cramer ein hagiographisch anmutendes Buch über Klopstock schrieb, fragte Lichtenberg Johann Friedrich Blumenbach: „Haben Sie das Meß=Scheusal. Klopstock Er und über ihn schon gelesen? Was der Kramer für ein Junge ist. Sein Vater sollte ihm [...] öffentlich die Ruthe geben [...]“.²³ Ob Lichtenberg da gewußt hat, daß das „Häsgen“, wie er den immerhin inzwischen neunundzwanzigjährigen Cramer nannte,²⁴ ein paar Jahre zuvor gewagt hatte, seinen „Timorus“ zu rezensieren?

- 1 *Der Wandsbecker Bothe* 1773, Nr. 99.
- 2 Lichtenberg an F. C. Lichtenberg, 13. 8. 1773: Bw 1, Nr. 189.
- 3 Vgl. Lichtenberg an J. C. Dieterich, 18. 7. 1773: Bw 1, Nr. 180.
- 4 Lichtenberg an F. Nicolai, 3.4.1774: Bw 1, Nr. 196.
- 5 Zur Figur des „Bothen“ vgl. Annette Gerlach: *Matthias Claudius und sein „Bothe“ aus Wandsbek*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1990, 89-103.
- 6 Carl Christian Redlich: *Die poetischen Beiträge zum Wandsbecker Bothen. Programm des Johanneums*. Hamburg 1871, 13/14.
- 7 Annette Gerlach: *Matthias Claudius als Rezensent im „Wandsbecker Bothen“ (1771-1775)*. Magisterarbeit. Hamburg 1990, 7.
- 8 Vgl. ebd., 65 f.
- 9 *Der Wandsbecker Bothe* 1773, Nr. 157 (vom 1. 10.).
- 10 *Der Wandsbecker Bothe* 1773, Nr. 164 (vom 13. 10.).
- 11 J. H. Voß an F. L. Stolberg, 28.11.1773. Jürgen Behrens: *Johann Heinrich Voß und Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Neun bisher unveröffentlichte Briefe*. In: *Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts* 1965, 58.
- 12 C. F. Cramer an G. A. Bürger, [4. 11. 1773]. In: *Briefe von und an Gottfried August Bürger*. Hrsg. von Adolf Strodtmann. 1, 1874, 171 f.
- 13 ebd. 172.
- 14 ebd. 170.
- 15 C. F. Cramer an G. F. E. Schönborn, 27.5.1773 (ungedruckt, Hs. im Staatsarchiv Hamburg, Nachlaß Familie Perthes).
- 16 Vgl. Lichtenberg an H. C. Boie, 19.5.1773: Bw 1, Nr. 159 (Anm. 4 und Nachträge in Bw 5).
- 17 ebd. Lichtenberg an H. C. Boie, 19.5.1773: Bw 1, Nr. 159 (Anm. 4 und Nachträge in Bw 5).
- 18 Strodtmann, 170.
- 19 J. M. Miller an C. oder F. L. Stolberg, 24.5.1774. In: *Efterladte Papirer fra den Reventlowske Familiekreds*. Hrsg. von Louis Bobé. 8, 1917, 105.
- 20 ebd. 105 f.
- 21 ebd. 106.
- 22 Lichtenberg an J. C. D. Dieterich, 28.1.1775: Bw 1, Nr. 272.
- 23 Lichtenberg an J. F. Blumenbach, [Mai 1780]: Bw 2, Nr. 703.
- 24 Lichtenberg an G. H. Hollenberg, 2.6.1781: Bw 2, Nr. 823.